

kritischen Grundgedankens« (S. 180). Die übrigen Aufsätze dieses Verfassers sind dem Nachweis dieser These im einzelnen gewidmet, indem die Unangemessenheit von Habermas' Ansatz mit wissenschaftstheoretischen Argumenten dargelegt wird.

Die für den Rezensenten interessantesten Passagen des gesamten Bandes sind das halbe Dutzend Seiten, auf denen Simon-Schaefer das Grunddilemma der Frankfurter Schule traditioneller, aber auch Habermasscher Prägung zu erklären versucht, nämlich die Frage, warum diese Theorie zur immer wieder von ihr selbst beschworenen politischen Praxis nicht führen können. Hier gelangen dem Verfasser einige grundsätzliche Einsichten über die Grenzen der Wirksamkeit der Kritischen Theorie für die politische Praxis. Zwei seiner wichtigsten Argumente lauten: (1) Politische Praxis kann nicht, wie Habermas es tut, nach dem Modell der Selbstveränderung durch Reflexion beschrieben werden, wie es die Psychoanalyse praktiziert, denn: »Fasziniert von der Psychoanalyse, hat Habermas den grundlegenden Unterschied zwischen einer Neurose und der kapitalistischen Gesellschaft übersehen. Die Neurose kann im günstigen Falle zum Verschwinden gebracht werden dadurch, daß man sie erkennt. Die kapitalistische Gesellschaft ist aber, auch wenn man sie durchschaut und entlarvt hat, immer noch genau so wirklich wie zuvor, sie verschwindet nicht automatisch. Wenn man sie durchschaut hat, dann tauchen überhaupt erst die wirklichen Probleme einer kritischen Theorie auf, und das sind durchweg technische Fragen: Wie kann denn nun eine Änderung der Gesellschaft technisch wirklich bewältigt werden? Wie muß die herrschaftsfreie Gesellschaft organisiert werden, damit sie ihrem Anspruch gerecht wird?« (S. 159). (2) Politische Praxis kann aber auch nicht nach dem von Habermas bemühten Modell einer herrschaftsfreien Kommunikation verstanden werden. »Die Frage, die eine praktische Philosophie lösen müßte, wie nämlich als vernünftig erkannte Normen in der Gesellschaft verwirklicht werden können, ist durch die Idee des herrschaftsfreien Diskurses mündiger Subjekte gerade nicht beantwortet« (S. 163). Der herrschaftsfreie Dialog ist selbst als Idee *vorpolitisch*, denn er ist zwar geeignet, bessere Normen für die gesellschaftlichen Verhältnisse zu ermitteln, für deren Umsetzung im politischen Kampf leistet er indessen keinen Beitrag.

Mit diesem Urteil, daß die Kritische Theorie in die eigentlich politische Dimension in ihren Theorien niemals vorgestoßen sei, trifft Simon-Schaefer tatsächlich deren Grunddilemma im Kern. Eine Theorie, die angetreten war, um alle Wissenschaft an ihren praktischen Ergebnissen zu messen, muß sich am Ende auch an ihrer eigenen Praxislosigkeit messen lassen.

Es ist das gemeinsame Ergebnis beider hier vorgestellter Bücher, daß die Kritische Theorie, was immer ihre Verdienste im übrigen auch sein mögen, in dem Bereich, auf den hin sie angelegt war, der gesellschaftsverändernden Praxis, keine Erfolge vorzuweisen hat.

Thomas Meyer

Horst Heimann, Theoriediskussion in der SPD. Ergebnisse und Perspektiven (= Demokratischer Sozialismus in Theorie und Praxis), Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Köln 1975, 308 S., kart., 19,80 DM.

Bei diesem Buch handelt es sich zugleich um eine Geschichte der Theoriediskussion in der SPD seit dem Ende der 60er Jahre und um einen Beitrag zu ihr. Der Autor entwirft nicht lediglich die Skizze der tatsächlichen Entwicklung der theoretischen Auseinandersetzungen, sondern er nimmt selbst Stellung. Gleichwohl ist dieses Stück Zeitgeschichtsschreibung in praktischer Absicht von wissenschaftlichem Wert, weil die Identifikation des Autors nicht mit einer der an der Theoriediskussion beteiligten Gruppierungen erfolgt, sondern auf breiteren Grundlagen ruht. So ist auch die praktische Absicht des Buches nicht in der Stärkung einer bestimmten Richtung zu suchen, sondern in der Verbesserung der Qualität der Theoriediskussion insgesamt. Wegen der Unabgeschlossenheit dieser

Diskussion selbst und wegen der mangelnden zeitlichen Distanz zu dem behandelten Abschnitt kann es sich bei Heimanns Buch freilich nur um eine Zwischenbilanz handeln.

Diese ist von um so größerem Wert, als es sich bei dem vorgeführten Ausschnitt aus der Geschichte der theoretischen Selbstverständigung der deutschen Sozialdemokratie um eine grundlegende Besinnung auf den Gehalt der sozialistischen Prinzipien handelt. Die Tatsache, daß diese Theoriediskussion der Sozialdemokratie von Gruppen gleichsam aufgedrängt wurde, die in ihren Personen und Ideen aus der Außerparlamentarischen Opposition der sechziger Jahre hervorgegangen sind, hat ihre Struktur auf eigentümliche Weise bis in die jüngste Gegenwart geprägt.

Heimann legt auf kenntnisreiche Art dar, wie sich die Jungsozialisten in der SPD spätestens seit 1969, wo auf ihrem ersten Münchener Kongreß in Beschlüssen und Personalentscheidungen der Übergang zur innerparteilichen Opposition vollzogen wurde, zum Organ der politischen Formulierung vieler Impulse machten, die von der außerparlamentarischen Bewegung ihren Ausgang genommen hatten. Diese Konstellation führte seiner Darstellung zufolge nun dazu, daß von weiten Kreisen der Sozialdemokratie diese Theoriediskussion niemals als Angebot zur Grundlegung einer gemeinsamen Strategie angenommen worden ist, während die Theorie der Jungsozialisten in erheblichem Maße jener akademischen Einstellung der vollständigen Sofortveränderung des gesamten kapitalistischen Gesellschaftssystems verhaftet bleibt, die zu einer realistischen Veränderungskonzeption unfähig ist.

Heimann geht nun so vor, daß er zunächst für »drei Hauptbereiche der Theorie« (S. 49), nämlich Ziel und Weg der Politik sowie Analyse der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse, untersucht, welche grundsätzlichen Alternativen der Orientierung hier jeweils möglich sind und ob die Position des Godesberger Programms der Sozialdemokratie und die in den Beschlüssen der Jungsozialisten deutlich werdende Haltung innerhalb der gleichen Alternative angesiedelt sind oder ob sie sich prinzipiell voneinander unterscheiden. Dieses Verfahren ist dem Nachweis gewidmet, daß sich bei allen Unterschieden im einzelnen eine grundsätzliche Übereinstimmung zwischen den theoretischen Grundlagen der Sozialdemokratie und den Entscheidungen der Jungsozialisten nachweisen läßt. Denn eine Analyse der Beschlüsse der Bundeskongresse der Jungsozialisten zwischen 1969 und 1971 und deren Vergleich mit den Programmen und Beschlüssen der Gesamtpartei zeigt eine grundsätzliche Übereinstimmung in den drei von Heimann untersuchten Theoriebereichen. In ihrem Zielverständnis sind beide gleichermaßen »systemverändernd« und nicht »systemerhaltend«, wenn unter »System« die profitorientierte undemokratische kapitalistische Produktionsweise verstanden wird und nicht etwa der politische Rahmen einer freiheitlich demokratischen Grundordnung (S. 145). In ihrem Wegverständnis stimmen beide in der Ablehnung der Revolutionsstrategie zugunsten einer Politik schrittweiser Reformen überein. In den theoretischen Grundfragen der Gesellschaftsanalyse gehen beide von der Erkenntnis der Veränderbarkeit der bestehenden Verhältnisse aus.

Der Wert der Heimannschen Analyse besteht nun nicht so sehr im Ergebnis dieses Vergleichs – in einigen Punkten hätte man sich feinere Vergleichskriterien als die genannten gewünscht –, sondern in der Darstellung und Zusammenfassung der einzelnen Programm-entscheidungen der Jungsozialisten und der Gesamtpartei. Ein Mangel seiner Arbeit liegt darin, daß er mit einem weithin ungeklärten Systembegriff arbeitet. Zwar unterscheidet er nachdrücklich zwischen dem politisch-demokratischen System, das von der Gesamtpartei und den Jungsozialisten ausdrücklich bejaht wird, und dem undemokratischen Wirtschaftssektor, dessen Demokratisierung gemeint ist, wenn von Systemveränderung die Rede ist (S. 173 ff.), aber es bleibt doch unklar, welche Merkmale genau das Wirtschaftssystem zum kapitalistischen machen und unter welchen Voraussetzungen es sozialistisch genannt zu werden verdiente. Heimann wünschte sich, zur Unterscheidung

der beiden Systemalternativen würden konsequent die Bezeichnungen Kapitalismus und Sozialismus gewählt; da er aber den Sozialismus nicht mit Vergesellschaftung gleichsetzt, wäre bei dieser Begriffsverwendung eine Klärung der Systemkriterien sinnvoll gewesen. Immerhin gibt Heimann die ins Auge gefaßte Richtung an, wenn er von einer Demokratisierung des Wirtschaftssystems als Kennzeichen der Überwindung des Kapitalismus spricht. Angesichts dieser Sachlage können die tiefgreifenden Meinungsverschiedenheiten zwischen Jungsozialisten und Gesamtpartei Heimann zufolge nur auf Unklarheit der Begriffe und Mangel an Kommunikationsbereitschaft zurückgeführt werden.

Von besonderem Wert ist Heimanns ebenso scharfsinnige wie witzige Rekonstruktion der Fraktionierung innerhalb des Bundesverbandes der Jungsozialisten, wie sie sich in krasser Form auf dem Wiesbadener Bundeskongreß 1975 äußerte. Anhand des bis heute heftig umstrittenen Begriffs einer angeblichen »Systemgrenze« für Reformen, die eine Überwindung des Kapitalismus auf diesem Wege unmöglich mache, zeigt Heimann, wie sehr die Jungsozialisten in ihrer Strategievorstellung von den akademischen Antirevisionisten beeinflusst bleiben, deren Theorien die eigene politische Anwendbarkeit systematisch ignorieren. Wenn die Jungsozialisten es nicht verstehen, sich von diesen Einflüssen freizumachen, und eine reformorientierte Theoriebildung in Angriff nehmen, werden sie nach Heimanns Einschätzung in die politische »Sackgasse« (S. 190) geraten. Die Überwindung ihres »Strategie-Defizits« (S. 178), das die Jungsozialisten trotz ihrer beachtlichen Grundposition bislang nicht abbauen konnten, hat sie spätestens seit 1975 auf Abwege geführt, weil sie in einem dogmatischen Rückgriff auf marxistische Positionen die Wirklichkeit der Bundesrepublik zunehmend verfehlen. Es ist zunächst überraschend, daß Heimann diesem Teil der Jungsozialisten empfiehlt, statt an einen dogmatisch verengten Marx lieber an den Revisionismus Bernsteins anzuknüpfen. Es gelingt ihm in einer beachtenswerten Bernsteininterpretation darzutun, daß Bernstein nicht als Gewährsmann für einen theorielosen Opportunismus herangezogen werden kann, sondern vielmehr der theoretische »Vater systemverändernder Reformstrategie« ist (S. 251). Bei ihm sind die Begriffe und Anregungen zu finden, die beide wichtigen Desiderate zugleich erfüllen: theoretische Fundierung und praktische Ausrichtung der sozialistischen Politik. (Diesen Punkt hat Heimann in der Zwischenzeit durch eine Neuauflage ausgewählter Bernstein-Texte mit einer ausführlichen Einleitung vertieft.)

Neben dieser theoretischen Umorientierung empfiehlt Heimann vor allem die Beachtung einiger Grundsätze in der künftigen Theoriediskussion, die er aus einer Analyse des relativen Mißerfolgs der bisherigen gewinnt. Dazu gehört vor allem, daß die Praxis ein Ende haben muß, wo über komplette Theorien abgestimmt wird und Personalwahlen vom Bekenntnis zu bestimmten Theorien abhängig gemacht werden. Ein solches Verfahren führt statt zu einer wirklichen Diskussion zur dauernden Verhärtung der Fronten und zu einem bloß taktischen Gebrauch der Theorien.

Heimanns Fazit: Nicht die Beendigung, sondern die qualitative Verbesserung der Theoriediskussion ist der Schlüssel für das Gelingen sozialdemokratischer Politik.

Dieses kenntnisreiche, nützliche und kluge Buch, das verständlich und geistreich geschrieben ist, muß jedem zur Lektüre empfohlen werden, der sich in theoretischer oder praktischer Absicht der Theoriediskussion in der Sozialdemokratie zuwendet.

Thomas Meyer